

gedekt, ein Fleisch, welches nur junge Thiere bei ägypter Ernährung, und viel Bewegung in sehr heißer, alle die Weiden, produzierenden Räumen. Aber die Thiere des nördlichen Landes sind in der Regel, ihren Masttieren fettweiden bieten zu können, wie es in Schleswig-Holstein und Ostpreußen der Fall ist. Es ist darum wichtig, zu erfahren, durch welche Kraftfuttermittel als Beifutten man das Weidenfutter ergänzen kann, und darauf acht die letzte vorjährige Mastviehaufstellung in Ostpreußen eine recht interessante Antwort, welche alle Wälder ohne technische Berichte interessieren dürfte. Die Tiere, ein Viertel Deutscher und drei Viertel Vereinfachter, wurde nicht mit einem Freie ausgefüttert, und auf die Weidenreste des Ausfutters hin, geschachtet und schlug nun sämtliche Weidenweber. Nur ein einzelner Stier, Eborhorn-Angus-Halbblut kam ihm nahe, beide aber waren mit sehr ähnlichem Futter gemästet. Der erste erhielt auf 1 Theil Weidenrest 2 Theile Ferkel und etwas Kleinfutten, der letztere auf 1 Theil Weidenrest 3 Theile Ferkel und wenig Kleie. Das letztere dieser Thiere war ausgefüttert durch Fettigkeit, Farbe, schöne Mastierung, Zartheit, und sehr wenig Falt, war also ein solches von 1a. Qualität.

Der Nahrungsbedarf der Vögel. Der Nahrungsbedarf der Vögel ist außerordentlich. Ein Huhn verzehrt auf einmal die größte Schmelze. Ein Mann würde in demselben Verhältnis eine ganze Hühnerkeule zum Mittagbrod essen. Auch das Hühnerfleisch ist höchst geschäftig. Man hat angemerkt, daß ein Hühnerchen bei normalen Gemüths erhalten eine Menge thierischer Kost forderlich ist, die einem 14 Fuß langen Regenwurm gleichkommt. Nimmt man einen Menschen von gewöhnlichem Gewicht und vergleicht man seine Masse mit der des Hühnerchens, so läßt sich berechnen, wieviel Nahrung er in 24 Stunden brauchen würde, wenn er in demselben Verhältnis wie der Vogel fräße. Bezieht ein Huhn, 3 Zoll im Umfang, stellte den Regenwurm dar, so würde der Mensch 100 Fuß langer Regenwurm alle 24 Stunden verzehren. Dies ist besonders ernährungsreich, und die Thätigkeit zu bereifen, welche von Insektenfressenden Vögeln entwidelt wird.

Auser Haus- und Zimmergarten.

Das Anpflanzen der Zweige von verholzten Spalierbäumen. Am wohlgepflegten Hausgarten sollte es eigentlich gar nicht vorkommen, daß die Zweige eines Spalierbaums nicht rechtzeitig beschneiden und angeheftet werden. Es kommt aber doch vor und wir haben ja alle schon Bäume an Mauern und Bretterwänden gesehen, die mit Äpfeln, gelben Trieben über die Spalierwand hingen, oder frech von der Spalierwand in den Garten wachsen. Wenn der geplagte Besitzer solcher verholzter Geleiten Ordnung in das Chaos bringen will, dann findet er nicht Platz, um sie alle hübsch nach an der Wand zu befestigen, wie das bei einem richtigen Spalierbaum sein soll, und nun bindet er sie entweder horizontal und hier zu hängt an die Wand, oder er preßt auf die ganze Spalierfläche und läßt die Bäume wachsen wie sie wollen. Das ist ja die rechtste, aber es ist doch eigentlich schade um so manche günstige Spalierbaum, die dadurch ihren eigentlichen Zweck entzogen wird. Mann immer zeitig vom Frühjahr an alle Triebe richtig angeheftet werden, kann so etwas gar nicht eintreten. Sollte aber doch einmal die Sache verfahren sein und will man einen etwas wild gewordenen Baum wieder in einen guten, zahmen Spalierbaum umwandeln, so braucht man ihm nach und unterirdischen Zweigen an der Wand, die aus Mangel an Luft und Licht verholzt sind, müssen auch weg, nur die geschmeidigen und kräftigen werden ungeheft erhalten und gleichmäßig auf den Baum der Wand befestigt. Eine regelrechte Spalierform ist dies dann ja nicht, aber immer noch einen brauchbaren Früchbaum, mit dem man ganz gut haushalten kann. An einem ordentlichen Spalierbaum darf überhaupt kein Langtrieb ungeheft bleiben, weil dieser durch seine bevorzugte Stellung sofort zum Schmarotzer wird und die benachbarten, gehaltenen Zweige benachteiligt. — Durch prunose Früchte wird die Triebkraft geschwächt und die Reizung zur Fruchtbarkeit beeinträchtigt.

Die Aermelner Birke. Wiederholte Berichte haben den Beweis geliefert, daß diese Frucht eine der besten Obstsorten unseres Jahrhunderts ist und daß sie sich ihres Wertes wegen reich über alle Kulturländer der Erde verbreiten wird. Diese Pflanze wächst rasch und kräftig, ihr Samen, im Blumenrost angelegt, giebt Pflanzen, welche noch in demselben Jahre, und zwar im Frühsommer, sehr schmackhafte, aromatische, gelblich-weiße Früchte bringen, die anderen Kulturarten in nichts nachstehen, sind in der Fruchtzeitung bis zum Reife in eine Hülle eingeschlossen, welche durch den Reiz gebildet wird und die Frucht vollständig einschließt. Wenn die Früchte reif sind, öffnet sich die Hülle und zeigt eine große Beere von glänzender gelblicher oder weinrother Farbe. Sie wird nicht von Insekten angegriffen. Der Geschmack der Frucht ist ganz verschieden von dem jeder anderen Beere, er ist sehr herbhaft, süßlich, süß und aromatisch und hat fein unangenehmes Sauer, im Gegenbild, ein überaus belästigtes Aroma giebt der Vorzug vor gleichartigen Früchten. Die Samen sind sehr klein und werden beim Essen nicht sehr bemerkt, als Samen der Erdbeeren. Auch eingemacht ist sie vielen Früchten vorzuziehen, denn sie ist sehr die einzige Frucht, welche ihr süßes

Aroma nach dem Abkochen behält, und zum Kochen in jeder beliebigen Form läßt keine andere Frucht sich mit ihr vergleichen. Sie ist sehr leicht und leicht mit sich vorzüglich aromatischen Beeren. Die Zeit der Reife beginnt Anfang Juli und es dauert eine Zeit lang, bis alle Beeren geerntet sind. Es ist die ergiebigste Frucht, die uns bekannt ist, die Büsche sind buchstäblich mit schönen Früchten bedeckt.

Fingerkraut (Potentilla). Von diesen hübschen und lange blühenden Stauden hat man gefüllte und ungefüllte. Von letzteren giebt es sehr schöne Sorten, aber sie sind selten. Will man wirklich gut gefüllte Exemplare erwerben, so ist zu raten, die Stöcke während der Blüte auszuwählen und genau zu beobachten, denn beim Bezug gefüllter Potentillen von ausländischen Gärtnern bekommt man zuweilen nur halbgefüllte, deren große, flatterige Blüten von höchster Haltung sogar den ungefüllten an Werth nachsehen. Die ungefüllten Potentillen kann sich jeder aus Samen selbst erziehen und diese, die sich reich im Blühen und härter gegen den Frost erweisen, sind es, die der Praktische zur allgemeineren Kultur empfehlen möchte. Will man die Potentillen in Ordnung halten, so bündelt man sie an einen Stab, sobald sie „schlagen“, d. h. die hochstehenden Blütenstängel bilden; sonst fallen besonders mehrjährige größere Exemplare in ihren umfangreichen Zweigen auseinander. Winterdüngung bedürfen zwar die einfachen Potentillen nicht, doch kommt es zuweilen vor, daß sie einmal alle Jahre im Winter verschwinden, daher lerne man von Zeit zu Zeit für neue Anpflanzung und künne den reichlich anstehenden Samen pünktlich ein.

Landwirthschaftliche Hundschau.

Bei der Einbringung Kartoffeln ist keinerlei Getreide vorgefunden worden, er mußte erst aus der alten Welt eingeführt werden. Nach den Erhebungen und Berichten des internationalen Erzeugnis-Comités in Ebnaz werden gewöhnlich in dem meisten Erdtheile etwas über 500 Weizenarten angebaut; der am meisten cultivirte ist der spät reifende Purple-Straw-Weizen, der aber leider viel von Noth zu leiden hat. Verfaule haben nun ergeben, daß der Noth nicht völlig ausgerottet ist, wohl aber können seine Veränderungen durch sorgfältige Auswahl und Reinhaltung des Saatgutes bedeutend verringert werden. — Der Noth vermindert in Australien jedes Jahr etwa 12—18 Proz. der Weizenfelder; in einzelnen Strichen werden thätigst reine Notharten verzeuht.

Amo Franken. Die trodrene Witterung hat eine solche Futternoth hervorgerufen, daß die Landwirthe vielfach gezwungen sind, ihren Viehbestand zu verringern. Deshalb ist auch der Viehpreis sehr niedrig und die Viehhändler sehr nachlässig. In der Provinz Ostpreußen ist das Angebot weit größer als die Nachfrage, obwohl die Ausfuhr von Schafen in den ersten 4 Monaten dieses Jahres besser war als in der nämlichen Zeit von 1892. Neuer sind 156,096 Stück Schafe ins Ausland gegangen, darunter allein 89,937 Stück, also mehr als die Hälfte, nach Frankreich, 39,272 Stück nach Belgien, 29,342 Stück nach England und 4349 Stück nach der Schweiz, während im ersten Drittel von 1892 nur 134,341 Stück Schafe ausgeführt worden waren, demnach 21,755 Stück oder 16 Proz. weniger. Der Mangel an Futter drückt aber die Preise und wirkt läuternd auf das Vieh.

Briefkasten.

Anfrage:

In meiner Obhutspfanzung bekommen einige junge Bäume Brand: 1. wodurch entsteht dieser, 2. wodurch ist er zu verhindern und 3. wie ist er an schon davon befallenen Bäumen zu bekämpfen?

Kantwort:

Die Frage ist nicht correct gestellt, da nicht ersichtlich, ob Stein- oder Kernobst von dem Brande befallen, auch geht nicht daraus hervor, ob der Boden beschaffen, auf dem die jungen Bäume getrieben, ferner ist nicht mitgeteilt, welches Aussehen die erkrankten Theile zeigen. Zur Sache selbst: Der Brand kann sehr verschiedene Ursachen haben; er kann von unpassendem Boden herrühren und muß alsdann der schwächere Boden von dem Baume entfernt und durch einen besseren ersetzt werden. Die Krankheit kann ebenfalls durch eine allzu starke Düngung hervorgerufen werden, in welchem Falle das Düngen zu vermeiden und ein Aestrich vorzunehmen ist. Häufig der Brand von einem zu nassen Boden her, so ist für besten Trockenlegung zu sorgen; trägt fester, bindiger Boden die Schuld, so ist derselbe in der Umgebung des Baumes umzugraben und die betreffende Stelle mit Rauf zu düngen. Endlich kann auch die Krankheit durch Frostschäden und durch das Reiben der Rinde entstehen, jedoch ist das letztere in jedem Falle ausgeschlossen.

Hat der Brand schon um sich gegriffen, so schneide man die brandigen Stellen bis auf das gesunde Holz aus, aber nicht zu der Zeit, wo der Baum im Laub steht, nachste mit Kaltnüll sorgfältig aus und bestreue die Stellen mit einem dünnen Schicht $\frac{1}{2}$ Koth $\frac{1}{2}$ Koth und $\frac{1}{2}$ ungelöschten Kalk mit Wässerchen pubretten; man nehme noch einige Hände voll Gerstengramm, damit das Ganze fester zusammenhält. — Alteere Bäume, die vom Brande stark befallen werden, sind am besten zu entfernen. R. v. D. St.



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 18

Halle a. S., den 30. Juni

1893.

Die Kultur unserer Saakfrüchte.

Von Wiltb. Rinner.

(Original-Beitrag.)

(Schluß.)

Bei stärkerem Kartoffelbau ist das Regen mit dem Spaten jedoch zu zutraubend und umständlich und geht nicht mit der notwendigen Schnelligkeit von Statten. Es tritt hier der Pflug an dessen Stelle und werden die Kartoffeln gleich an die rechte Seite der Zurchensohle angelegt werden und von der nächsten Furche bedekt werden. Es wird jedoch in diesem Falle nur die zweite Furche mit Kartoffeln belegt, bei strengem Thonboden erst die dritte, da hier die einzelne Furche nur einmal gehalten werden kann. Geht nur ein Pflug, so genügen 3 Frauen zum Legen der Kartoffeln, bei zwei Pflügen müssen es sechs sein, während bei drei Pflügen z. nicht mehr als vier notwendig sind. Der Nachtheil dieses Verfahrens liegt in dem ungleichmäßigen Aufgang, der noch oft sehr lästhaft, da das Saatgut bei ungenügender Witterung längere Zeit in der Erde liegt und theilweise platt wird. Ungleich besser, trotzdem es etwas theurer und weniger fördernd, ist das in hiesiger Gegend vielfach beobachtete Verfahren. Bei demselben wird der Acker erst vollständig gepflügt, gemäht und gegarbt und alsdann die Kartoffeln mit dem Marqueur, der mit zwei Arbeitern in die Reihen gelegt, und alsdann je die zweite Reihe resp. der zweite Stamm mit dem Häufelpflug gehalten, um die Kartoffeln mit Erde zu bedecken, hierauf die übrigen Stämme ebenfalls gehalten und nach einigen Tagen niebergewälzt. Die Ackerfläche bleibt nun etwa 8—14 Tage liegen, um die Unkrautmercenien aufzulösen zu lassen, und wird alsdann, jedoch stets vor Aufgang der Kartoffeln gründlich überregt, um dieselben zu zerstören. Die zweckmäßigste Pflanzweite ist auf leichtem Boden 55 : 45 cm, auf schwerem Boden 60 : 52 cm, also auf leichtem Boden enger, auf schwerem weiter zu pflanzen, ebenso sind auch die Frühkartoffeln enger als extrareiche Spätkartoffeln zu pflanzen.

Bezüglich der Pflanztiefe ist noch hervorzuheben, daß die verfeinerten, hochgezüchteten, neueren Sorten sehr empfindlich gegen ein zu tiefes Untergraben im Acker sind und ist daher rathlich zu achten, daß dieselben nicht tiefer gelegt werden, als es die Feuchtigkeitsverhältnisse gestatten. Auch hier gilt die alte Regel, auf schwerem Boden flacher, auf leichtem tiefer zu legen.

Die Menge des aufzubringenden Saatquantums ist sehr verschieden und richtet sich nach der Größe des Saatgutes

und der größeren oder geringeren Pflanzweite. Man rechnet auf den Morgen von den kleinen Knollen ca. 7—8 Ctr., von den großen in ungeschnittenem Zustande etwa 12 bis 15 Ctr.

Es ist auf alle Fälle anzurathen, zu Saatkartoffeln nicht zu kleine Knollen auszuwählen, denn nach den neueren Erfahrungen ergibt man von den großen Knollen stets die höchsten Erträge, vorausgesetzt, daß sie auch in gehöriger Entfernung und nicht etwa zu eng gepflanzt werden, denn die Reservestoffe der großen Knollen halten länger vor, als diejenigen der kleineren, wie dies wohl jedem einleuchten wird. Der aufmerksame Beobachter wird gleich den Unterschied finden, wenn große und kleine Knollen nebeneinander gelegt werden; die Pflänzchen der größeren werden stets das Uebergewicht über die Pflänzchen der kleineren behaupten, weil ihnen mehr Nährstoffe in dem größeren Saatgut zur Verfügung stehen, außerdem sollen aber nach vielfachen Berichten die Pflänzchen der kleineren Knollen viel empfindlicher gegen die Kartoffelkrankheit sein. Man verwerde daher nur Saat nur mittelgroße, auf ausgereifte Knollen, welche mindestens 6—8 Augen besitzen und im Durchschnittsgewicht von etwa 50 Gramm. Nur bei einer vorzüglichen Mäckerarbeit oder anhergewöhnlich hoher Preise des Saatgutes ist es zu billigen, wenn kleinere oder durchschnittliche Knollen gelegt werden, also nur im Nothfall, da man gleich von vornherein auf eine gleich hohe Ernte, sowohl hinsichtlich der Quantität als auch der Qualität verzichtet, als man bei Verwendung von Pflanzknollen von vorzugsfähiger Beschaffenheit annehmen berechtigt ist.

Bezüglich der weiteren Pflege der Kartoffel habe ich oben schon gesagt, daß nach einigen Wochen, wenn die Kartoffeln zum Vorschein kommen, ein ständiges Ueberreggen auf alle Fälle stattfinden muß, um die Unkraut zu zerstören. Haben sie eine Höhe von 8—10 cm erreicht, so müssen sie geegelt oder gehackt werden und bei einer Höhe von 20—30 cm müssen sie alsdann behäufelt werden. Hierbei ist zu beachten, daß zwischen den Zwischen keine hohen Rämme entstehen und fülle auch zwischen den Trieben mit Erde aus; ferner ist zu beachten, daß diese Arbeit nie bei nassem Boden vorgenommen wird, um einen Verfall der Ackerkruste nach Möglichkeit vorzubeugen. Tritt letzterer Fall ein, so muß das Häufeln wiederholt werden und ist dies durchaus keine unnütze Arbeit, da durch das öftere Behäufeln der Knollenanfang sehr vermehrt wird, bei sehr starker Entwicklung der Kartoffeln ist dasselbe jedoch einzustellen, da sonst sehr viele unterirdische Einzeltheile mit dem Häufelpflug verlegt würden. Der eigentliche Zweck des Häufelns ist möglichst viel Feuchtigkeits

Den Kartoffeln zuzuführen und zu erhalten, was eigentlich nur auf bindigen, humosem Reimboden, der sehr viel wasserhaltende Kraft besitzt, vollkommen erreicht wird; auf Sandboden kann man durch tieferes Regen das Hüfeln ersparen.

Die Ernte beginnt bei den Frühkartoffeln schon Mitte Juli und zeitweise bei günstiger Vegetationsperiode schon Ende Juni, während die späteren Sorten erst zu Ende September und Anfang Oktober geerbt werden. Bei größerem Kartoffelbau bedient man sich verschiedenartig konstruierter Pflüge und Maschinen, um die Ernte schneller zu bewältigen und nenne ich hier in erster Linie den Kartoffelansäbeppflug von H. Sad. Blagowiz-Leipzig und die Heberlebens-He Kartoffelansäbeppmaschine. Bei allen Methoden ist es jedoch notwendig, daß das Kraut zusammengebracht und das Feld tüchtig abgegrät wird, um die an der Oberfläche verharrenden Kartoffeln noch anzuheben zu können, ebenso werden dieselben später hinter dem Pflug von einigen Frauen gesammelt. Der Ertrag der Kartoffelernte ist ein sehr schwankender und hängt von den verschiedensten Umständen ab; man erlangt oft genug kaum den Samen wieder zurück und kann man im Minimum 20 Ctr., im Maximum 250 Ctr. pro Morgen oder 25 Ar annehmen.

Eine weitere wichtige Frage ist die Aufbewahrung der Kartoffeln während des Winters, um sich gegen allzu hohe Verluste zu schützen, die sonst notwendig durch Fäulnis zu eintreten müssen. Die beste Art der Aufbewahrung ist die nicht zu hohe Aufschichtung in trockenen Kellern, allein bei vorgfälliger und lachgender Anordnung ist das Ueberwintern in freien Feldwintern dem Ersten ebenbürtig. Es werden zu diesem Behufe 2 m breite und beliebig lange Wieten einen Spatenstich tief ausgeworfen, an den Seiten schräg abgeantelt und auf dem Boden mit Stroh belegt. Die Kartoffeln läßt man dann vom Koffenwagen über eine Horde nach der Miete laufen, wodurch noch ein großer Theil der Ackererde ausgeföhren wird, schichtet man dieselben in der richtigen Form und bedeckt sie zuerst wieder mit Stroh und dann mit Erde. Bei offenem Wetter läßt man jedoch den Stamm der Miete noch unbedeckt, damit eine Durchlüftung und Abkühlung der Miete eintreten kann, und deckt letztere erst bei eintretenden stärkeren Frösten mit einem Zeug fehr Erde, der nachher noch nach Bedarf, je nach der Größe oder geringeren Kälte Stallbinger beigefügt wird.

Sollte sich im Laufe des Winters an irgend einer Stelle der Miete eine Entung bemerkbar machen, oder der darauf liegende Schnee eher schmelzen wie an anderen Stellen, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß die Kartoffeln an der betreffenden Stelle zu faulen begonnen haben, und muß in diesem Falle bei nicht allzu strengem Froste die Miete entfernt und das Angefallene herausgeschafft werden. Im Frühjahr, bei Eintritt einer milderen Witterung muß natürlich die Stallmistbede entfernt werden, um ein nachträgliches Schwimmen und Faulen der Kartoffeln zu verhüten, allein oft wird durch Vernachlässigung dieses Umstandes noch in letzter Stunde gefucht und vernichtet, was im Laufe des Winters mit vieler Mühe und großen Kosten erhalten wurde.

Wie ich meine Ausführungen schließe, will ich noch die sogenannte Kartoffelkrankheit mit wenigen Worten erwähnen. Dieselbe, auch Naß- oder Zellulose genannt, wird durch einen Schmarotzerpilz — zu den Mischthauptgen gehörig — hervorgerufen und alle bis dato vorgeschlagenen Vertilgungsmethoden wirken entweder vollständig wirkungslos oder hatten derartige Nachteile im Gefolge, daß von ihrer Anwendung bald abgesehen werden mußte. Seitdem man jedoch weiß, daß der betreffende Schmarotzer durch die Kartoffel selbst verbreitet wird, haben wir es zum Theil an der Hand, unsere Vorbeugungsmaßregeln dagegen zu treffen. Vor allem eine sorgfältige und sofortige Auslese des Saatgutes im Herbst auf dem Felde und hierauf folgende Ueberwinterung an einem kühlen Orte; im Frühjahr nochmals peinliche Nachlese und Ausscheiden aller zweifelhaften oder angefallenen Knollen. Außerdem sind aber noch folgende all-

gemeine Regeln, welche ein sorgfältiger Kartoffelbau bedingt, zu beachten:

Man wähle zum Kartoffelbau einen leichteren Boden, der ihm besser zuträgt als schwerer oder nasser Boden.

Man wechsele öfter das Pflanzgut, wähle nur solche Sorten, welche notorisch wenig unter der Krankheit zu leiden haben, und beziehe sie aus einer Gegend, in welcher sie vorzüglich gerathen. Zu empfehlen sind alle Frühkartoffeln, ferner die rauhhafigen späten Rosenkartoffeln; die „Blauen“ sind alle sehr empfindlich.

Die Kartoffeln sind etwas früher und tiefer zu legen, fleißig zu behaden zur Lockerung des Bodens, um das Wachstum der Kartoffel vor Auftreten der Krankheit nach Möglichkeit zu fördern.

Der Stallbinger ist schon vor Winter unterzupflügen. Das Saatgut muß auch gut ausgesöhnt, ungefeimten gefunden Knollen beisehen und darf nicht zertheilt werden, weil die Schnittflächen dem Pilze keinen Widerstand leisten können.

Man lasse die Kartoffeln nicht zu oft auf demselben Schläge folgen, um den Schmarotzerpilz nicht zu sehr anzusammeln.

Bei der Aufbewahrung verfare man mit aller Sorgfalt: Keine zu große Wärme oder Kälte im Keller oder der Miete, sorgfältiges Auslesen der faulen Knollen und schichte nicht zu hoch aufeinander.

Ist die Krankheit erst im Entstehen, so kann sie noch sehr wohl als menschliches und besonders thierisches Nahrungsmittel verbraucht werden, bei vorgeschrittener Fäulnis kann sie nur noch bei der Stärkesafabrikation Verwendung finden; jedenfalls ist die Ernte zu schleunigen und der sofortige Verbrauch der angesauten anzurathen.

Die Futternoth

nimmt nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz, Frankreich und England immer erschwerendere Dimensionen an und die gesammte Landwirthschaft hat genügende Veranlassung, mit sorgsamstem Fleiß in die Zukunft zu schauen. Aber nicht nur der Mangel des Futters vor durch die anhaltende Trockenheit ein völlig ungemüthliches, auch die Ernte des Wintergetreides und der Sommerfrucht wird im größten Theile Deutschlands eine geradezu verhängnisvolle geringe sein. Deran vermögen auch ausgiebige Regenfälle nicht viel mehr zu ändern, obgleich sie für den zweiten Schnitt der Futtergräser und der Nachfrucht von hegenreichem Einflusse werden könnten. Die von vielen Seiten auch vor und empfohlene Ausfaat schnell nachstehender Futterpflanzen kann ebenfalls nur dann mit Nutzen vorgenommen werden, wenn genügende Bodenfeuchtigkeit das Keimen der Samen gestattet, was nur nach sehr durchdringendem Regenfälle möglich wird. Die Futternoth wird eine erhebliche Reducierung der Viehbestände bringen; notwenig erscheinen lassen, so daß, tritt nicht energische Staatshilfe ein, die Herbstbestellung der Felder aus Mangel an Spannwied an einzelnen Stellen nicht fast ganz unmöglich, so doch erzwungen werden dürfte. Aber nicht bloss Mangel an Spannwied, sondern auch an Saatgetreide an verschiedenen Stellen Deutschlands die Herbst- bzw. Frühjahrbestellung der Felder so erschweren, daß aus diesen Verhältnissen recht bedauerliche Folgen entsehen müssen.

Betreffs des Standes der Kartoffeln, von Klees und Luzerne und der Wiesen in Preußen berichte das königliche statistische Bureau zuletzt Mitte Juni, und berichteigte die Stand der Saaten zur Erwartung einer (1) sehr guten, (2) guten, (3) mittleren, (4) geringen, (5) sehr geringen Ernte.

Table with 4 columns: Regierungs-Bezirk, Kartoffeln (Ernte nach Jahren), Wiesen, and Regierungs-Bezirk. Rows include Königsberg, Gumbinnen, Danzig, Marienwerder, Westfalen, Frankfurt, Posen, Stettin, Köslin, Stralsund, Pommern, Bromberg, Breslau, and Liegnitz.

Table with 4 columns: Regierungs-Bezirk, Kartoffeln (Ernte nach Jahren), Wiesen, and Regierungs-Bezirk. Rows include Doppelk, Magdeburg, Westfalen, Erfurt, Schleswig, Hannover, Hülsheim, and Lindeburg.

Bei Kartoffeln, besonders früh geerntete, zeigen meist einen guten Stand; bei Spätbestellung sind sie weniger gleichmäßig aufgegangen; besonders nach dem Welken zu sind die bei dem Auslesen vermittelten Knollen in der Erde verrottet, ohne auszuwachsen. Weichsalz haben sie schon in Wüthe und zeigen guten Auswachsungs. In den Regierungs-Bezirk Westfalen, Stettin und Köslin sind sie in einigen Gegenden durch Nachfrucht betroffen worden; doch wird hieton ein erheblicher Schaden nicht befürchtet. In der westlichen Provinzen haben dieselben jedoch insbesondere in tieferen Lagen durch den Nachfroß vom 31. Mai bis zum 1. Juni d. J. in ziemlich Ausdehnung nicht unbedeutend gelitten, besonders in den Bezirken Pommern, Stettin, Danaburg, Marienwerder, Westfalen, Posen und Köslin. Wie schon im Mai herabgekommen, war der Einfluß der Dürre am nachtheiligsten für die Futtergräser und den Ginstrog. Wo überhaupt ein erster Kleeschnitt gewonnen wurde, blieb er meist unter mittel. Nur Luzerne hat einen guten Schnitt ergeben. Der Nachfrucht hat die geringste Widerstandskraft gezeigt und ist meist verrottet; trotz des Regen nicht wieder ausgefallen. Aus Schleswig, Hildesheim und anderen Bezirken wird hervorgehoben, daß nur noch Gelsler vorhanden.

Nur Hafer, Stau- und Nieselfeuten haben einen mehr guten ersten Schnitt ergeben. Die Ueberhäufigkeit mit Gras bewachten Wiesen in Ostpreußen, Hannover und Pommern nicht selten durch Mangel an f. w. Wiesen in höherer Lage konnten meist gar nicht geerntet, sondern nur abgeharkt werden. Die schlechteste Beschichtung für die Getreidestandsflächen mit „sehr gering“ (5) in der Ertragsart wird nach dem Mittelte einzelner Berichtstatter für den gegenwärtigen Stand vieler Wiesen noch für zu gut erachtet.

Die Entschärfungen sind in der regellosen heißen 2. Junihälfte noch ganz bedeutend herabgefallen worden, so daß, bei geringer entweichlicher Witterung, neben der Futternoth eine Hungersnot unermesslich geworden wäre. Diele aber ist unter den heutigen Verhältnissen und der Aussicht auf eine gute Getreideernte in den Ländern der Massenproduktion, nicht zu befürchten. Sind auch diese Verhältnisse im allgemeinen Interesse als beruhigend zu bezeichnen, so treffen sie doch darauf wieder die Landwirthschaft ziemlich schwer, weil keine Aussicht vorhanden ist, die geringen Erträge in etwas durch höhere Preise auszugleichen.

Der Umlauf aber, daß Niesel-, Stau- und Nieselfeuten geringere Erträge ergeben, der weitere, daß die Boden- und Vorfruchtverhältnisse in einem ansehnlichen Theile Deutschlands gelitten, nicht nur die Wiesen, sondern auch die unter dem Pfluge befindlichen Ackererden, unter nicht all zu hohen Kosten künstlich zu bewässern, läßt es tief bedauerlich erscheinen, daß unsere großen Städte dem Meer Wasser von Wasser zuführen, deren theilweise Verwendung für landwirthschaftliche Zwecke föhrt in Jahren großer Trockenheit hohe Erträge herzustellen würde.

Hier ist Gelegenheit zur Steigerung der Bodenfruchtbarkeit gegeben, und zwar darum unter nicht all zu hohen Kosten, weil bewährte Maschinen in größerer Zahl der Maschinenbauarten vorbanden sind, welche noch unbedingt erforderlich, daß ein Gleich zur Regelung des Wasserrechts, welches den begründeten Ansprüchen der Landwirthschaft Rechnung trägt, demüthig erlassen werde.

Es vermißt anerkannt zu werden, daß die deutschen Regierungen besträbt sind, an ihrem Theile die Lage der Landwirthschaft zu erleichtern, und wir stellen die fehrer durchgeführten oder in Durchführung begriffenen Maßregeln nachfolgend zusammen: Der preussische Minister für öffentliche Arbeiten hat, wie officös mitgetheilt wird, zur Vinderung des für weitere Gebiete der Monarchie befürchteten Stroh- und Futtermangels für den Bezirk von Lothringen (auch Lothringen) und Futtermittel, z. B. Klees, Weizen, Colza, Röhren, Schlempe, Stroh u. s. w. Die Anleihe der preussischen Staatseisenbahnen vorübergehend befristet ermöglicht, die gleichen Frachtmäßigkeiten in seiner Eigenschaft als Chef der Verwaltung der Reichseisenbahnen auch für die Eisenbahnen in Ost-Lothringen beizubehalten. Die niedrigen Ausnahmefrachten für Lothringen und Lothringen gelten bis zum 1. September 1894, diejenigen der Futtermittel „bis auf weiteres“. Auch Württemberg geht mit weiteren Maßregeln zu erleichtern die Futternoth. Die von dem Minister des Innern, v. Schindler, einberufene Versammlung von Vorständen landwirthschaftlicher Vereine, Abgeordneten und hervorragenden Oekonomen beschloß, die Gemeindefassen, die Oberamt-Sparcassen, sowie die Stadtkassen für Ertrags von Mitteln für Futternahrung zu veranlassen. Von dem Wunsch nach einer Einberufung des Landtages wurde auch Stand genommen, weil die nachträgliche Genehmigung der Aus-

gaben in der Herbstfrucht zweifellos erfolgen wird. Die alsobald eingeleitete Sub-Kommision beriebt die Errichtung einer landwirthschaftlichen Centralstelle und taufte auf telegraphischen Wege 160 Doppelcentners Weizen an. Zu den nächsten Tagen werden weitere große Anträge von Westfalen und Ostpreußen erfolgen. Die bairische Regierung läßt bereit Futterstoffe ankaufen, um sie unter die Bauern zu verteilen. — Die Regierung in Ostpreußen hat sämtliche Oberförster des dortigen Regierungsbezirks in Anbetracht des herrschenden Futtermangels angemahnt, Anträge auf Ueberlassung von Gras und Heu aus Staatswäldern im laufenden Sommer im weitesten Umfange zu ertheilen. — Das Ministerium für Glas-Lothringen hat die Staatseisenbahn-Verwaltung angemahnt, den öffentlichen Vorkaufsmitteln Betriebsmittel gegen 2 pSt. Verzinsung zur Verfügung zu stellen, welche die Möglichkeit der Bezahlung irgend beliebigen Zinses vor Bezahlung der Betriebsmittel, d. h. d. d. Die Regierung stellt Gelder, welche für Betriebsmitteln bestimmt waren, zur Anschaffung von Futtermitteln zur Verfügung. Die telegraphisch von den landwirthschaftlichen Bezirksvereinen bestellten Futtermitteln sind bereits unterwegs. Das Futter soll zum Selbstkostenpreise abgegeben, den Uebermitteln geschenkt werden. Die Gemeinden erhalten auf Wunsch von der Regierung zu bestimmten Bedingungen, wie die öffentlichen Vorkaufsmitteln, Gelder, um Futter anzuschaffen. Gemeinen wird auch den guten Willen der Regierung, die größte Noth zu mildern, dankbar an, so halten wir doch die gebotene Hilfe lange nicht für ausreichend, um die Landwirthschaft dem drohenden Ruine zu entziehen. Anderenfalls nehmen wir sogar keinen Anstand, es offen auszusprechen, daß ja einestheils die Regierungen in keinem Falle rechtlich Verantwortlich sind, für den Fortbestand der Landwirthschaft in erhebliche Anstrengungen zu machen, wie sie zur Errettung des Landes unbedingt nötig sind, daß sie aber dazu schon durch die Pflicht der Selbsthaltung gezwungen werden dürften.

Es wird sich hier Pflicht auf seine der vorhandenen staatsrechtlichen politischen Parteien entscheiden wollen und darum nicht kommen, weil die letzten Staatsämter ad oculos demonstratum werden, welche gewissen Einflüsse des Fortbestandes einer blühenden Landwirthschaft auf die Erwerbsergebnisse eines ganzen Landes ausübt, eine Erkenntnis, welche jetzt nicht übersehen werden ist. Die Angelegenheit ist wichtig genug, um sie dauernd im Auge zu behalten, und so behalten wir uns vor, demnach die erwünschten Maßregeln zur Beilegung der drohenden Gefahren eingehender zu erörtern.

Keinere Mittheilungen.

Neue Futtererwerbungsart. Die Futter mehrere Monate lang frisch zu erhalten, ohne einen fremden Stoff hinzuzumischen, ist eine Sache von großer Wichtigkeit; oder selbster Weise wird bei allen diesbezüglichen Methoden der Gebrauch der Weizener empfohlen, welche nicht nur ungesund, sondern geradezu tödlich wirken kann, wenn sie wiederholt in den menschlichen Körper gelangt. Tropfen hat W. M. Wundam in Paris nach der „Schicksalen Polizei“ (St. Louis) neuerdings ein Patent auf folgende Futtererwerbungsart erhalten. Zuerst soll die Futter zu vollständig wie möglich zertheilt werden, und das Keulen und die Mollen auszuscheiden und besonders, um die Bildung und Entmischung von Butterfäule und Ozon zu verhindern. Dies geschieht mittelst einer Presse oder eines Stampfes, in das die feinsten Massen, gleich nachdem sie gemacht ist, gebracht werden. Der Boden dieses Apparates hat eine durchlöchernde Aufsicht, durch welche die Butter in kleinen Hufen, hinabfließt, dann wird ein Bad bereitet mit 100 l Wasser und den folgenden Stoffen: 1) Seesalz 1000 gr, 2) Joder 1000 gr, 3) Borax (gelöst in lodendem Wasser) 500 gr, 4) Natriumchlorid 50 gr, 100 l dieses Salzes genügen für 300 kg Butter, welche darin in Gefäße von irgend welcher Form, gut geschlossen sind und geseiht, damit auch das Bad einschließen bleibt. Die Gefäße stellt man an einen kühlen, dunklen Platz, solange man die Butter frisch zu erhalten möchte, selbst mehrere Monate lang. Vor dem Gebrauche der Butter nimmt man sie aus dem Bade und taucht sie für vierundzwanzig Stunden in ganz reines, kaltes Wasser. Dann wird sie wieder geseiht, um ihr die schließliche Form zu geben, in welcher sie genossen werden soll.

Geheim des Saenerwurms. Professor Dr. Jean Dufour in Genäve hat Versuche über die Vertilgung des Saenerwurms der Weizenreife angestellt. Als bestes Mittel hat sich eine Mischung von Seifenpulver mit besten reifen Weizenpulver bewährt, mit welcher die Reben zur Wärrzeit oder kurz vorher ein bis zwei mal bestricht werden. 3 Kilo Seifenpulver werden in einen Zuber gefüllt, etwa 10 Liter warmes Wasser darüber gegeben und gut geschüttelt. Ein gutes Mittel ist ein mildriges, mageres, hartes, salziges Heide. Man bespritzt ein mildriges, mageres, hartes, salziges Heide. Man bespritzt ein mildriges, mageres, hartes, salziges Heide. Man bespritzt ein mildriges, mageres, hartes, salziges Heide.

Unterstützung zur Erzeugung mageren Fleisches. Jenes Magerfleisch, welches in der Anfangung von Fett seine Hauptaufgabe hat, verliert neuerdings auch in Deutschland mehr und mehr an Boden. Wie wenig Fett beim Rinde wie beim Schafe beliebt ist, zeigt sich in recht deutlicher Weise, daß sich auf die anderwärts Verwertung dieser Fett als eine neue große Industrie, die Magerefleischfabrikation gründete. Man bespritzt ein mildriges, mageres, hartes, salziges Heide. Man bespritzt ein mildriges, mageres, hartes, salziges Heide.